

*Thesmophoriazusae*

221: The chair which the kedestes must sit on at Euripides' behest.  
655: Fire to light the torches of the chorus. (Cf. Ran. 1524–25.)

*Frogs*

830: (?)Thrones for Aeschylus and Pluto. See Appendix I ad loc. and Dover (above, note 59) ad 830–74.

1365: The balance and scales with which the poetry of Euripides and Aeschylus is weighed. See Jacques (above note 59) 14–15.

1524–25: The blazing torches of the chorus (or the fire to rekindle those mentioned at 340). See Dover ad loc.

*Ecclesiazusae*

118: The wreaths which Praxagora puts down at 122. See Ussher (above, note 59) ad 121–23.

*Plutus*

1197: Pots which the old woman is given to carry in the processional exit.

New Orleans

Joe Park Poe

## XENOPHON, ISOKRATES UND DIE KOINH EIPHNH

Der Historiker Xenophon mußte sich schon häufig harte Kritik gefallen lassen, nicht erst seitdem G. L. Cawkwell seine „silences“ als „scandal“ bezeichnet und besonders seine unzureichende Behandlung der griechisch-persischen Beziehungen beklagt hat<sup>1</sup>.

---

1) G. L. Cawkwell, *The Foundation of the Second Athenian Confederacy*, CQ 23 (1973) 57: „The silences of Xenophon have ceased merely to amaze; they have become a scandal“; ders., *The King's Peace*, CQ 31 (1981) 69: „Nothing about Xenophon's *Hellenica* is more outrageous than his treatment of the relations of Persia and the Greeks“; vgl. auch 79: „Not only are his formal notices of the King's Peace and its renewals notoriously deficient, but also it is striking how little the King's Peace emerges in his discussion of Spartan policy“. Ähnlich urteilte schon

Ein nicht weniger vernichtendes Urteil fällt vor wenigen Jahren R. A. Bauslaugh: „Xenophon ignores, for example, the whole evolution of the diplomatic concept of Common Peace (*koine eirene*) during the early fourth century, omits altogether the crucial foundation of the Second Athenian Confederacy in 378, and goes out of his way to malign and demean the role of Thebes in the history of the period“<sup>2</sup>. An Xenophons Aversion gegenüber den Thebanern ist ebensowenig zu zweifeln wie an seinen Vorbehalten gegenüber der athenischen Seeherrschaft<sup>3</sup>, aber die Unterstellung, er habe von „the whole evolution of the diplomatic concept of Common Peace“ in den ersten Jahrzehnten des 4. Jh.s keine Notiz genommen, ist eindeutig übertrieben: Mit einer leicht zu erklärenden Ausnahme hat er in den *Hellenika* alle von der zweiten Hälfte der 90er bis in die Mitte der 60er Jahre zustande gekommenen oder auch nur angestrebten allgemeinen Friedensschlüsse registriert – wenn auch mit unterschiedlicher Ausführlichkeit und mit mehr oder weniger (oft leider weniger) Details –, und er hat sie teilweise sogar kommentiert. Wahr ist allerdings, daß er in seinem Werk nie den Begriff κοινή εἰρήνη gebraucht hat, aber das gilt in gleicher Weise für seinen etwas älteren Dement- und Zeitgenossen Isokrates, der in seinen Schriften mehrfach den sogenannten Königsfrieden von 387 und dessen Erneuerungen bzw. Erneuerungsversuche in den 70er und 60er Jahren des 4. Jh.s zu erwähnen Gelegenheit hatte, sowie für den mehr als eine Generation jüngeren Demosthenes, der z. B. in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in der *Rede gegen Leptines* den Antalkidasfrieden als Frieden mit den Lakedaimoniern bezeichnete und in der Rede über die Freiheit der Rhodier vom Vertrag (σπονδαί bzw. συσθήκαι) mit dem Großkönig, nicht aber von einem für alle Griechen geltenden Frieden sprach<sup>4</sup>. Die frühesten

---

T. T. B. Ryder, *Koine Eirene. General Peace and Local Independence in Ancient Greece*, London/Oxford 1965, 93: „the historian who in his *Hellenika* ignored the common pattern of the Common Peace treaties“, bzw. 120: „Xenophon obscures the true nature of the Common Peace treaties in his *Hellenika*“.

2) R. A. Bauslaugh, *The Concept of Neutrality in Classical Greece*, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1991, 29.

3) Vgl. nur C. Tuplin, *The Failings of Empire. A Reading of Xenophon Hellenica 2.3.11–7.5.27*, Stuttgart 1993, besonders 157 ff.; diese Einstellung erklärt auch, warum Xenophon nicht von der Gründung des Zweiten Athenischen Seebunds spricht und uns dadurch bei der Rekonstruktion der Ereignisse vom chronologisch unzuverlässigen Diodor abhängig macht.

4) Dem. 20,54; 15,9,29; eine ähnliche ‚Verkürzung‘ findet sich auch bei Polyb. 1,6,2, der den Antalkidasfrieden zwischen den Spartanern und dem Großkönig geschlossen sein läßt.

literarischen Belege finden sich in Aischines' *Rede gegen Ktesiphon* (3,254) und in der unter Demosthenes' Namen überlieferten *Rede über den Vertrag mit Alexander* (17, 2.4.17), stammen also erst aus der zweiten Hälfte der 30er Jahre und beziehen sich auf den Korinthischen Bund Philipps II., den dieser bekanntlich als eine κοινὴ εἰρήνη konzipiert hatte. Zwar spricht Andokides in der *Friedensrede* des J. 392/1 von einem für die bzw. alle Griechen gemeinsamen Frieden, doch herrscht in der neueren Forschung weitgehend Einmütigkeit darüber, daß er dabei nicht den späteren Terminus technicus gebraucht hat<sup>5</sup>. Die weitaus meisten Belege für einen alle Griechen betreffenden Frieden stammen aus dem Werk Diodors und dürften zum großen Teil auf dessen Vorlage Ephoros zurückgehen<sup>6</sup>, der allerdings gut eine Generation jünger war als Isokrates und Xenophon und der den umfassendsten und folgenreichsten aller allgemeinen Friedensschlüsse, nämlich Philipps Korinthischen Bund, und die Diskussion über diesen miterlebt hat. Auch in die Urkundensprache hat der Begriff κοινὴ εἰρήνη erst relativ spät Eingang gefunden und ist inschriftlich erstmals in der Zeit unmittelbar nach der Schlacht bei Mantinea bezeugt<sup>7</sup>; dies war zugleich der erste allgemeine Friede, der nicht nur ohne Beteiligung des Großkönigs abgeschlossen, sondern der nicht einmal mehr als Erneuerung eines von diesem ausgegangenen Friedens ausgegeben wurde. Bis dahin hatte man verschiedene Umschreibungen benutzt und beispielsweise vom Königsfrieden oder vom Frieden, den der Großkönig herabgeschickt hatte, gesprochen<sup>8</sup>. Wenn also der erste

5) Andok. 3,17.34; vgl. z. B. Ryder (wie Anm. 1) 33; F. Quass, Der Königsfriede vom Jahr 387/6 v. Chr. Zur Problematik einer allgemein-griechischen Friedensordnung, *HZ* 252 (1991) 42 Anm. 23; J. Buckler, Philip II, the Greeks, and the King 346–336 B.C., *ICS* 19 (1994) 101.

6) Zusammenstellung der Belege bei Ryder (wie Anm. 1) XII f.; Buckler (wie Anm. 5) 119 f.; M. Jehne, Koine Eirene. Untersuchungen zu den Befriedigungs- und Stabilisierungsbemühungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jahrhunderts v. Chr., Stuttgart 1994, 27 Anm. 95.

7) IG IV 556 = SIG I<sup>3</sup> 182 = Tod II 145 = StV II<sup>2</sup> 292; das ist jedenfalls die heute weitgehend akzeptierte zeitliche Einordnung dieser nicht genauer datierten Inschrift; vgl. z. B. Jehne (wie Anm. 6) 98 ff. mit den in Anm. 25 zusammengestellten Literaturangaben.

8) Vgl. z. B. den Vertrag zwischen Athen und Chios vom J. 384 (IG II/III<sup>2</sup> 34 = SIG I<sup>3</sup> 142 = Tod II 118 = StV II<sup>2</sup> 248) oder das Ehrendekret für Dionysios I. und seine Söhne vom J. 368 (IG II/III<sup>2</sup> 103 = SIG I<sup>3</sup> 159 = Tod II 133) mit Bezugnahme auf den im Winter 371/0 in Athen abgeschlossenen Frieden, der bei Xen. Hell. 6,5,2 als der Vertrag bezeichnet wird, den der Großkönig herabgesandt hat. S. Accame, *La lega ateniese del sec. IV a.C.*, Rom 1940, 48 ff., hat zwar in den ausgeweißelten Zeilen 12–14 des Aristotelesdekrets (IG II/III<sup>2</sup> 43 = SIG I<sup>3</sup> 147 = Tod II

sichere inschriftliche Beleg in die Zeit nach dem Ende von Xenophons Geschichtswerk fällt und die frühesten literarischen Bezeugungen sogar etwa dreißig Jahre jünger sind, kann das Fehlen des Begriffs in den *Hellenika* nicht gegen deren Autor verwandt werden. Ähnliches gilt für seinen Demengenossen Isokrates, der etwa fünfzehn Jahre länger lebte und der, wie schon angedeutet, in seinen Schriften mehrfach auf aktuelle bzw. frühere Friedensschlüsse oder entsprechende Verhandlungen zu sprechen kam. Die Art und Weise, wie die beiden Autoren das im Einzelfall getan haben, die unterschiedliche Ausführlichkeit, mit der sie auf die jeweiligen Vorgänge eingegangen sind, und die Wertungen, die sie dabei mehr oder weniger deutlich abgegeben haben, sind aufschlußreich nicht nur für die damalige Einschätzung dieser Friedensschlüsse, sondern auch für das Denken der beiden Verfasser und die Absichten, die sie mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit verfolgten. Im Folgenden möchte ich das für die gut zwanzig bewegten Jahre vom Antalkidasfrieden und seiner Vorgeschichte bis zum Pelopidasfrieden und seiner nur partiellen Durchsetzung aufzeigen<sup>9</sup>.

### *Die Verhandlungen des Jahres 392/1*

Der erste Versuch, für die griechische Staatenwelt einen allgemeinen Frieden herbeizuführen, der die Autonomie aller Poleis vorsah, ging von den Spartanern aus und fiel in den Sommer 392, also in das ausgehende dritte Jahr des Korinthischen Krieges, in den die Spartaner zusätzlich zu ihren Ende 400 ausgebrochenen Auseinandersetzungen mit dem Großkönig verwickelt waren und in dem sich trotz zweier militärischer Erfolge des J. 394 kein siegrei-

---

123 = StV II<sup>2</sup> 257) den Begriff κοινή ειρήνη als eine von zwei Möglichkeiten eingesetzt und damit bei vielen Forschern Zustimmung gefunden, doch hat beispielsweise J. Cargill, *The Second Athenian League. Empire or Free Alliance?* Berkeley/Los Angeles/London 1981, 28ff., zu Recht von „Accame's entirely speculative restorations“ (30) gesprochen und in seiner Wiedergabe des Textes in diesen Zeilen auf jegliche Ergänzung verzichtet.

<sup>9</sup>) Diese Ausführungen sollten allerdings nicht als weiterer Beitrag zur κοινή ειρήνη mißverstanden werden; zu diesem Instrument habe ich nach den grundlegenden und überzeugenden Untersuchungen von M. Jehne (wie Anm. 6) nichts Wesentliches hinzuzufügen. Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes stehen Xenophons *Hellenika* sowie die Schriften des Isokrates, nicht aber die Auseinandersetzung mit der Forschung, die daher auch kaum zu Wort kommen wird. Das hat Auswirkungen auf Zahl und Umfang der Anmerkungen, die nach diesen Vorbemerkungen allmählich abnehmen werden.

ches Ende abzeichnete. Der einzige etwas ausführlichere Bericht über diese diplomatische Aktion findet sich in Xenophons *Hellenika* (4,8,12–16). Leider hat der Autor vom Herbst 394 an das Kriegsgeschehen zu Lande und zu Wasser jeweils geschlossen, nacheinander und ohne gegenseitige Bezugnahme bzw. chronologische Verknüpfung geschildert, so daß aus dem Zusammenhang der Darstellung nicht deutlich wird, vor welchem Hintergrund und angesichts welcher militärischen Lage die Aufnahme von Verhandlungen erfolgt war. Tatsächlich sah es für die Spartaner damals nicht gerade hoffnungsvoll aus: Im Jahr 393 gab es zu Lande nur noch Stellungskämpfe im Raum von Korinth, dafür aber zur See große gegnerische Erfolge, die sich im Korinthischen Golf noch bis weit ins J. 392 hinein fortsetzten. Außerdem kam es im Frühjahr 392 in Korinth zu einem blutigen Staatsstreich, der alle Hoffnungen, die Stadt könne auf die Seite Spartas zurückkehren, vernichtete. Vor diesem Hintergrund erfolgte die Entsendung des Antalkidas nach Sardeis zum Satrapen Tiribazos, von der Xenophon innerhalb seiner Schilderung der Seeoperationen berichtet<sup>10</sup>. Dabei kam den Spartanern zustatten, daß sie den ein Jahr zuvor von Pharnabazos nach Athen geschickten großköniglichen Admiral Konon verdächtigen konnten, persische Gelder für athenische Interessen, nämlich für den Wiederaufbau der Mauern und den Unterhalt einer Flotte, einzusetzen, und daß sie ferner den Athenern die Absicht unterstellen konnten, ihr altes Seereich in der Ägäis und an den Küsten Kleinasiens wiederaufrichten zu wollen, was nicht im Interesse des Großkönigs sein konnte. Sie hofften daher, mit Hilfe dieser Informationen Tiribazos dazu zu bringen, entweder auf ihre Seite überzugehen oder wenigstens die Zahlungen für den Unterhalt von Konons Flotte einzustellen, und entsandten Antalkidas mit dem Auftrag, Tiribazos über die Vorgänge zu unterrichten und zu versuchen, einen Frieden zwischen ihnen und dem Großkönig zu erwirken (§ 12). Zwischen dem, was Xenophon die Spartaner hoffen läßt, und dem, was sie Antalkidas auftrugen, besteht kein Wider-

10) Vgl. „Zur Chronologie des Korinthischen Krieges“ die Ausführungen von P. Funke, *Homónoia und Arché. Athen und die griechische Staatenwelt vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Königsfrieden (404/3–387/6 v. Chr.)*, Wiesbaden 1980, 76 ff., sowie zur damaligen Lage Spartas ebd. 136 f. Neben Xenophons ausführlichem Bericht über die damaligen Verhandlungen besitzen wir noch eine Notiz bei Philochoros (FGrHist 328) F 149a, der den Athenern allzu altruistische Motive unterstellt; vgl. jetzt zur Einordnung dieses Fragments und zur Aufteilung seiner Aussagen auf die Verhandlungen in Sardeis und in Sparta A. G. Keen, A “Confused” Passage of Philochoros (F 149a) and the Peace of 392/1, *Historia* 44 (1995) 1 ff.; ders., Philochoros F 149A & B: a Further Note, *Historia* 47 (1998) 375 ff.

spruch: Xenophon wußte, daß Tiribazos nur mit Einwilligung des Großkönigs die Seite wechseln konnte und daß vorher der Krieg zwischen diesem und den Spartanern beendet sein mußte. Die Athener erfuhren von der Mission des Antalkidas und schickten ihrerseits zusammen mit Konon Gesandte nach Sardeis; gleichzeitig forderten sie ihre Bundesgenossen auf, ebenfalls in Sardeis vorstellig zu werden (§ 13). Dieses Auftauchen von Gesandten aus Staaten der Korinthischen Allianz war seitens der Spartaner nicht vorgesehen gewesen, und der Verlauf der Gespräche zeigt, daß Antalkidas weiterhin auf bilaterale Verhandlungen setzte, denn er sagte zu Tiribazos, „er sei gekommen, um für seine Stadt Frieden mit dem Großkönig zu erbitten, und zwar zu solchen Bedingungen, wie sie der Großkönig schon lange anstrebe: Denn die Griechenstädte in Kleinasien würden die Lakedaimonier dem König nicht streitig machen, sondern sich damit zufriedengeben, wenn nur sämtliche Inseln und Städte unabhängig seien“ (§ 14). Die Spartaner boten also das gleiche an wie seinerzeit bei den Verhandlungen des J. 412/1<sup>11</sup> und glaubten, auf dieser Grundlage erneut zu einer Übereinkunft mit dem Großkönig gelangen zu können. Nach Xenophons Darstellung geschah das in Anwesenheit der Abgesandten der gegnerischen Städte, womit die Spartaner vor aller Öffentlichkeit ihre Bereitschaft eingestanden hätten, die Griechenstädte Kleinasiens ein zweites Mal preiszugeben. Als Gegenleistung forderten sie die Anerkennung der Autonomie aller Poleis des Mutterlandes (einschließlich der Inseln) und stellten dies als auch für den Großkönig vorteilhaft hin. In der Tat hätte eine solche allgemein festgelegte Autonomie die Wiederaufrichtung eines athenischen Seereiches verhindert, das beispielsweise auch auf die vom Großkönig beanspruchten Griechenstädte Kleinasiens hätte ausgreifen können. So ist es kein Wunder, daß nach Xenophons Bericht der spartanische Unterhändler den Satrapen von entsprechenden Intentionen der Athener in Kenntnis setzte. Aber die Spartaner trugen mit ihrem Vorschlag nicht nur dem persischen Sicherheitsbedürfnis Rechnung: Die für alle griechischen Staaten geltende allgemeine Autonomiebestimmung war gleichermaßen geeignet, die Koalition ihrer Gegner zu schwächen, und das haben die anwesenden Gesandten dieser Staaten auch erkannt und Einspruch erhoben, wobei Xenophon ihnen – sicher zu Recht – folgende Beweggründe

---

11) Vgl. Thuk. 8,18.37.58; StV II<sup>2</sup> 200–202; erst im dritten Text, der als einziger in Sparta ratifiziert wurde, wird das dem Großkönig zugesprochene Gebiet auf Asien beschränkt.

unterstellt: „Die Athener scheuten sich, einen Vertrag abzuschließen, der die Unabhängigkeit der Städte und Inseln festlegte, um nicht Lemnos, Imbros und Skyros zu verlieren, die Thebaner fürchteten, gezwungen zu werden, die boiotischen Städte in die Unabhängigkeit zu entlassen, und die Argiver hielten es für sicher, daß sie nach dem Abschluß eines solchen Friedensvertrages nicht Korinth wie Argos besitzen könnten, was doch ihr dringender Wunsch war. So kam denn dieser Friede nicht zustande, und die einzelnen Gesandtschaften reisten wieder in ihre Heimat ab“ (§ 15). Letzteres bedeutet nicht, daß der geschlossene Widerstand der Gesandten die Verhandlungen zum Scheitern gebracht hatte, denn diese betrafen nur die Spartaner und den Großkönig bzw. deren jeweilige Repräsentanten. In ihnen versuchten die Spartaner, mit der Gegenseite Friedensregelungen zu vereinbaren, deren Durchführung ihre Machtstellung in Griechenland gesichert hätte. Vielleicht hofften sie sogar, mit persischer Unterstützung die Annahme einer solchen allgemeinen Autonomiebestimmung durch die Griechen durchsetzen zu können. Aber selbst wenn der Großkönig nicht so weit zu gehen bereit war, würde er doch künftig als Gegner fortfallen und den Spartanern ermöglichen, alle ihre Kräfte gegen die Koalition im Mutterland zu konzentrieren. Hier könnte zudem die Autonomiebestimmung als Propagandamittel eingesetzt werden, beispielsweise in manchen Städten Boiotiens und bei weiten Kreisen in Korinth, wo es eine starke Opposition gegen einen Zusammenschluß mit Argos gab. Antalkidas hatte also raffiniert Vorschläge für die Beendigung des Spartanisch-Persischen und des Korinthischen Krieges miteinander verbunden. Die Gegner erfuhren indes von diesen Verhandlungen, durchschauten den Plan und schickten ebenfalls Gesandte nach Sardeis. Tiribazos ließ diese zu Wort kommen, denn indirekt waren auch deren Staaten vom Verhandlungsergebnis betroffen. Allerdings hatte er Bedenken, sich ohne Billigung des Großkönigs mit den Spartanern zu verständigen, doch gab er unter der Hand Antalkidas Geld für den Aufbau einer spartanischen Flotte, mit deren Hilfe die Athener und die übrigen Gegner Spartas friedensbereiter gemacht werden sollten, und setzte Konon gefangen. Dann reiste er zum Großkönig, um diesen für den anvisierten Friedensschluß zu gewinnen (§ 16). Dieser mißbilligte jedoch seine Hinwendung zu den Spartanern und ließ ihn nicht wieder auf seinen Posten in Sardeis zurückkehren. Der spartanische Plan, durch Preisgabe der Griechenstädte Kleinasiens nicht nur den Krieg mit dem Perserreich zu beenden, sondern auch die führende Stellung in Hellas wiederzuerlangen, war

damit an der starren Haltung des Großkönigs gescheitert, und ich möchte noch einmal betonen, daß diese spartanischen Absichten (und die Reaktionen der Gegner, die dies durchschauten) deutlich aus Xenophons Bericht hervorgehen<sup>12</sup>.

Wenige Monate später fanden in Sparta Verhandlungen zwischen den in Griechenland kriegführenden Mächten statt, Verhandlungen, bei denen es erneut um den Abschluß eines allgemeinen Friedens ging (allerdings mit gewissen Zugeständnissen der Spartaner an Staaten der gegnerischen Koalition), von denen wir hauptsächlich durch Andokides' *Friedensrede* hören und deren Nichterwähnung durch Xenophon als „much to his discredit as a recorder of facts“ bezeichnet wurde<sup>13</sup>. Aber warum hätte er von diesen Verhandlungen berichten sollen, da sie doch ergebnislos und mit Ausnahme der Verbannung der athenischen Verhandlungsführer um Andokides offensichtlich auch folgenlos blieben, während diejenigen von Sardeis wenigstens dem persisch-spartanischen Krieg einen vorübergehenden Impuls gaben und sich zudem problemlos in die Schilderung der Seeoperationen einfügen ließen? Demgegenüber ist zu fragen, wo Xenophon den Bericht über Verhandlungen hätte unterbringen sollen, die auf die Einnahme des Hafens Lechaion und weitere spartanische Erfolge im Gebiet von Korinth folgten<sup>14</sup> und mit deren Wiedergabe er die aneinandergereihte Schilderung einzelner in sich geschlossener Landoperationen unterbrochen hätte, in diesem Falle den Komplex 4,4,14–18, in dem von den Operationen des unter Iphikrates' Befehl stehenden Söldnerheeres berichtet wird, ganz abgesehen davon, daß diese Verhandlungen später stattgefunden hatten als diejenigen von Sar-

12) Cawkwell, CQ 31 (wie Anm. 1) 79f., läßt Xenophon die Bedeutung des Königsfriedens herunterspielen, um den Eindruck zu verwischen, daß Spartas Machtstellung von der Gnade des Großkönigs abgehangen habe. Beim gleich zu behandelnden Zustandekommen des Königsfriedens hat Xenophon in der Tat einige Informationen ‚unterdrückt‘ und die Unterstellung der Griechenstädte unter den Großkönig als Folge von dessen Befehl erscheinen lassen; bei den ersten von Antalkidas geführten Verhandlungen wird indes die spartanische Bereitschaft zu ihrer Aufgabe offen zugegeben; vgl. auch Tuplin (wie Anm. 3) 76f. – Zum breitangelegten Versuch von R. Urban, *Der Königsfrieden von 387/86 v. Chr. Vorgeschichte, Zustandekommen, Ergebnis und politische Umsetzung*, Stuttgart 1991, 59ff., die Verhandlungen von Sardeis dadurch umzudeuten, daß er Teile von Xenophons Bericht für unhistorisch erklärt, wäre viel zu sagen, hätte ich nicht ausdrücklich auf eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Forschung verzichtet.

13) Tuplin (wie Anm. 3) 77 Anm. 34; andere Forscher urteilen weniger streng oder gar verständnisvoll.

14) Vgl. zur zeitlichen Einordnung der Verhandlungen in Sparta in das Kriegsgeschehen dieser Jahre z. B. Funke (wie Anm. 10) 86ff. 141.

deis, aber vor diesen berichtet worden wären. Ihre Nichtnennung durch Xenophon ergibt sich also eindeutig aus seiner Art der Behandlung des Korinthischen Krieges; ob man diese als geglückt bezeichnen darf, ist eine andere Frage.

*Der Königsfriede von 387 und seine erste Erneuerung im Jahr 375*

Den Vorschlägen, die Antalkidas im Sommer 392 in Sardeis unterbreitet hatte, entsprachen weitgehend die ebenfalls bei Xenophon überlieferten Bestimmungen des wenige Jahre später zustande gekommenen Königsfriedens, den der Autor allerdings weniger als das Ergebnis bilateraler Verhandlungen denn als Diktat des Großkönigs erscheinen läßt und von dem er, wie von den Verhandlungen in Sardeis, innerhalb der Schilderung der Seeoperationen spricht. 388 entsandten die Spartaner Antalkidas als Nauarchen, womit sie Tiribazos einen großen Gefallen erweisen zu können glaubten (5,1,6); daß letzterer wieder in Sardeis residierte, daß der Großkönig mit seiner erneuten Ernennung Verhandlungsbereitschaft signalisiert hatte und daß die Spartaner darauf eingingen, wird in dieser knappen Notiz höchstens angedeutet. Antalkidas übernahm die Flotte auf Aigina, fuhr mit ihr nach Ephesos, schickte einige Schiffe nach Aigina zurück und unterstellte die übrigen seinem Stellvertreter, der mit ihnen in Richtung Abydos absegelte; im folgenden schildert Xenophon die Seeoperationen am Hellespont und um Aigina. Antalkidas wird erst wieder in § 25 genannt, als er zusammen mit Tiribazos aus dem Landesinneren herabkam, „nachdem er vom Großkönig die Zusicherung erhalten hatte, er werde sich am Krieg beteiligen, wenn die Athener und ihre Bundesgenossen sich weigerten, den Frieden zu den von ihm genannten Bedingungen anzunehmen“. Also hatten in der Zwischenzeit Verhandlungen, und zwar in Susa, stattgefunden und war Antalkidas diesmal erfolgreich gewesen; Xenophon hat diese Verhandlungen lediglich ‚unterschlagen‘, weil ihre Wiedergabe die Schilderung der Seeoperationen unterbrochen hätte. Allerdings hat er von der Tatsache Gebrauch gemacht, daß es dem Selbstverständnis des Großkönigs widersprach, mit anderen Staaten wie mit gleichberechtigten Mächten Verträge zu schließen, und daß das Ergebnis von Verhandlungen üblicherweise als sein Diktat ausgegeben wurde. So hat er die Bestimmungen festgelegt (§ 25), und so ist der mit Antalkidas ausgehandelte Friede vom Großkönig „herabgeschickt“ (§ 30), auch wenn es in erster Linie die Aufgabe der Spar-

taner war, die anderen griechischen Staaten zu seiner Annahme zu bringen<sup>15</sup>. Die wichtigsten (und möglicherweise einzigen<sup>16</sup>) Bestimmungen erscheinen als Willensbekundung des Großkönigs (§ 31); geschworen wird gemäß dem Text des königlichen Schriftstücks (§ 32; vgl. 6,3,9), und noch in den das Kapitel abschließenden Bemerkungen ist zweimal vom Frieden die Rede, den der Großkönig herabgesandt hatte (§§ 35f.). Die Herausstellung des großköniglichen Willens scheint auch in anderer Hinsicht die Darstellung beeinflusst zu haben: Als alle Staaten kriegsmüde und zum Frieden bereit waren, lud Tiribazos zur Verlesung der vom Großkönig herabgesandten Friedensbedingungen ein (§ 30). Die Abgesandten vernahmen diese und übermittelten sie in ihre Heimatstädte (§ 32). „Und alle schworen, diese Bedingungen unverbrüchlich zu halten, doch beanspruchten die Thebaner, im Namen aller Boioter zu schwören“. Xenophon sagt in diesem Zusammenhang weder, wo die Bedingungen verlesen und wo sie nach Beratung in den einzelnen Städten beschworen wurden, noch läßt er erkennen, ob es auf der Grundlage des großköniglichen Edikts zu weiteren Verhandlungen mit den Mitgliedern der Korinthischen Allianz kam. Während letzteres offen bleiben muß, deutet die Tatsache, daß Agesilaos umgehend die Ephoren überzeugen und den Feldzug vorbereiten konnte, auf Sparta als den Ort der Eidesleistung; Tiribazos dürfte hingegen nach Sardeis eingeladen haben.

---

15) Vgl. M. Zahrnt, *Hellas unter persischem Druck? Die griechisch-persischen Beziehungen in der Zeit vom Abschluß des Königsfriedens bis zur Gründung des Korinthischen Bundes*, AKG 65 (1983) 294f. – Zum Versuch Urbans (wie Anm. 12) 101 ff., die Friedensbestimmungen stärker vom Großkönig geprägt und sogar gegen spartanische Interessen gerichtet sein zu lassen, als es unsere Hauptquelle Xenophon erkennen lasse, genügt der Hinweis auf Jehne (wie Anm. 6) 3, der Xenophons Bericht für in sich vollkommen stimmig erklärt und den die vorgeschlagene Umdeutung ebenfalls nicht hat überzeugen können.

16) Sämtliche bisherigen Versuche, neben den bei Xenophon wiedergegebenen Punkten des königlichen Reskripts weitere Bestimmungen des Friedens zu ermitteln oder auch nur wahrscheinlich zu machen, sind fehlgeschlagen bzw. können nicht überzeugen; vgl. Jehne (wie Anm. 6) 39ff. Damit erledigt sich auch der bisweilen gegen Xenophon erhobene Vorwurf, unvollständig berichtet zu haben. In der Tat spricht vieles dafür, daß er das Ergebnis der Verhandlungen in Susa ohne Abstriche wiedergibt: Der Großkönig dürfte an Details kaum interessiert und den Spartanern dürfte es nur recht gewesen sein, wenn die Autonomieklausel recht allgemein gehalten war und von Fall zu Fall entsprechend ihren Interessen interpretiert werden konnte. Davon sollte Agesilaos auch sofort nach der Prozedur der Eidesleistung Gebrauch machen, sehr zum Erstaunen der betroffenen Boioter bzw. Argiver und Korinther, die offenbar mit einer derartig drastischen Auslegung des großköniglichen Reskripts nicht gerechnet hatten.

Ausführlich wird Xenophon erst wieder bei der Forderung der Thebaner und der Reaktion des Agesilaos, der in seinem Haß auf sie und unter ausdrücklicher Berufung auf den Wortlaut des großköniglichen Edikts umgehend zum Kriege rüstete und sie damit in die Knie zwang, wie unmittelbar danach auch die Korinther und Argiver (§§ 33f.). Damit war mit der Durchsetzung des Friedens genau das erreicht worden, was die Gegner schon im J. 392 für den Fall eines Friedensschlusses zwischen Sparta und dem Großkönig gefürchtet hatten; entgegengekommen war man nur den Athenern, die ihre Klerucheninseln behalten durften<sup>17</sup>. Gegen Ende des Kapitels spricht Xenophon allerdings einmal auch vom sogenannten Antalkidasfrieden, aus dem den Spartanern ein weit größeres Gewicht erwachsen sei, während sie im Krieg ihren Gegnern eher ungefähr die Waage gehalten hätten (§ 36). Der Begriff ἡ ἐπ' Ἀνταλκίδου εἰρήνη ist hier nicht als Terminus technicus zu verstehen, sondern betont den Gegensatz zur vorausgegangenen Kriegezeit. Denn nun seien die Spartaner Schirmherren des vom Großkönig herabgesandten Friedens geworden, hätten die Autonomie der Poleis durchgesetzt, die boiotischen Städte von Theben unabhängig gemacht und den argivisch-korinthischen Staat zerschlagen. Die Durchführung der Friedensbestimmungen hatte folglich zu einem Autoritätsgewinn der Spartaner bei gleichzeitiger Schwächung ihrer bisherigen Gegner geführt. Xenophon gibt also unumwunden zu, daß die Spartaner die eigentlichen Nutznießer des Friedens waren, und die Schilderung des Geschehens der nächsten Jahre (5,2,1–3,27) läßt deutlich erkennen, daß die durch den Königsfrieden geschaffene Situation auch in der Folgezeit die Grundlage ihrer Machtstellung, nicht aber die rechtliche Begründung der von ihnen durchgeführten Aktionen war. Xenophon spricht in diesem Zusammenhang vom erzwungenen Dioikismos Mantineias, vom gewaltsamen Vorgehen gegen Phleius, von der Besetzung der Kadmeia und von der Auflösung des Chalkidischen

---

17) In den abschließenden Bemerkungen sind in 5,1,35 Athener und Spartaner als Repräsentanten der beiden Kriegsparteien genannt; aber in der Zusammenfassung des durch die Spartaner Erreichten (5,1,36) fehlen die Athener. Nimmt Xenophon hier auf seine Vaterstadt Rücksicht, oder hatten seiner Meinung nach die Athener bei der Durchführung des Königsfriedens keine vergleichbaren Einbußen hinnehmen müssen? In 5,3,27, dem Abschluß der Schilderung unbedingter spartanischer Vorherrschaft in Hellas, spricht Xenophon jedenfalls nur von ihrer Isolierung, während die Boioter ganz und gar von den Spartanern abhängig, die Korinther ihre treuesten Bundesgenossen und die Argiver gedemütigt waren.

Bundes, und spätestens seit Tuplins Analyse wissen wir, daß er keine dieser Maßnahmen guthieß<sup>18</sup>.

Allerdings ist seine Kritik noch zurückhaltend im Vergleich zu den Vorwürfen, die Isokrates in seinem im J. 380 veröffentlichten *Panegyrikos* gegen die damalige spartanische Politik erhoben und bei der er dieselben vier Fälle wie Xenophon genannt hat (4,126). Das ist um so bemerkenswerter, als es zwischen Xenophons Schilderung der Folgen des Königsfriedens (5,1,36) und Isokrates' Charakterisierung des Effekts großköniglicher Parteinahme für eine der griechischen Kriegsparteien (4,139) eine erstaunliche sprachliche Übereinstimmung gibt, indem in beiden Fällen das Adjektiv *ἐπικωδής* benutzt wird, das in attischer und besonders xenophontischer Prosa einen Fremdkörper darstellt<sup>19</sup>. Xenophon hat den zweiten Teil seiner *Hellenika* (2,3,11–7,5,27) wohl erst in den 50er Jahren verfaßt und dürfte hier Isokrates ‚zitiert‘ haben. Ob er sich auch an dessen Beispielsammlung spartanischer Machtpolitik orientiert hat, muß allerdings offen bleiben. Und dessen durchgehende und vehemente Verdammung des Königsfriedens konnte er schon deswegen nicht übernehmen, weil sie einerseits nicht zu seinem Spartabild paßte und weil sie andererseits bei Isokrates eindeutig situationsbedingt war und darauf zielte, durch Verketzerung der Spartaner und Verurteilung des durch sie herbeigeführten Friedens sowie der darin verfügten Preisgabe der kleinasiatischen Griechen in der griechischen Staatenwelt den Zorn gegen die damalige spartanische Herrschaft zu verstärken und seiner Heimatstadt einen Teil derjenigen Sympathien zurückzugewinnen, die sie in der Zeit des ersten Seebunds im 5. Jh. verloren hatte<sup>20</sup>. Das

18) Tuplin (wie Anm. 3) 87ff.; vgl. auch schon H.R. Breitenbach, Xenophon (6), RE IX A (1967) 1682, nach dessen Feststellung diese Kapitel eine Einheit bilden und „Sparta auf dem Höhepunkt seiner Macht zeigen, die Hybris des spartanischen Machtmißbrauchs herausarbeiten und so die Voraussetzung bilden für den letzten Teil, der Spartas Fall darstellt“. Vgl. zum Tenor von Xenophons Schilderung der Vorgänge und zu seiner Wertung von „Sparta's new imperialism“ (209) jetzt auch J. Dillery, Xenophon and the History of his Times, London/New York 1995, 207ff.

19) Festgestellt von Tuplin (wie Anm. 3) 31 Anm. 74; vgl. auch ebd. 29ff. zur Abfassungszeit von 2,3,11–7,5,27.

20) Vgl. Zahrnt (wie Anm. 15) 304ff. Anm. 165; die dort angekündigte ‚unorthodoxe‘ Deutung dieser Schrift ist zwar noch nicht erschienen, doch habe ich in der Zwischenzeit nichts gelesen, was mich von meiner damals skizzierten Ansicht hätte abbringen können. Das gilt auch für Urban (wie Anm. 12) 143ff., der zu zeigen versucht, daß Isokrates' Hauptziel in dem Nachweis bestanden habe, daß keine Arché für die Griechen von Vorteil sei, also auch nicht die athenische, und daß die Schrift auch gegen athenische Politiker gerichtet gewesen sei. Ich bezweifle im übrigen, daß einem zeitgenössischen Leser all die komplizierten Gedankengänge

geschieht in besonders massiver Form gegen Ende einerseits des epideiktischen Teiles der Schrift (§§ 115ff.), in dem Isokrates den wenige Jahre zuvor abgeschlossenen Frieden und Spartas momentane Machtpolitik geißelt, andererseits des symbuleutischen Teiles (§§ 175ff.), in dem Isokrates nachzuweisen versucht, daß der Friede kein Hindernis für einen Feldzug gegen Persien darstelle, sondern zu einem solchen geradezu ansporne, ist aber nicht auf diese beiden Parteien beschränkt, sondern zieht sich in mehr oder weniger deutlicher Form fast durch die gesamte Schrift<sup>21</sup>. In der aus der Mitte der 50er Jahre stammenden *Friedensrede*<sup>22</sup> empfiehlt Isokrates hingegen den Abschluß eines Friedens auf der Grundlage des einst mit dem Großkönig und den Lakedaimoniern geschlossenen Abkommens, das die Autonomie der Griechenstädte, den Abzug fremder Besatzungen und den gesicherten Besitz des eigenen Territoriums vorsah (8,16; vgl. § 20). In der Forschung ist umstritten, ob Isokrates mit dem derart gelobten Vertragswerk den Königsfrieden oder seine erste Erneuerung im J. 375 gemeint hat<sup>23</sup>; aber auch im letztgenannten Fall hätte er eine gewaltige Kehrtwendung vollzogen, da es sich beim Frieden von 375 lediglich um eine (offensichtlich nur um zusätzliche Bestimmungen erweiterte) Erneuerung des von ihm wenige Jahre zuvor so massiv kritisierten Königsfriedens handelte. Die unterschiedliche Wertung des Königsfriedens einerseits im *Panegyrikos*, andererseits in der *Frie-*

---

bewußt geworden sind, die Urban nach mehrjähriger Beschäftigung mit dem Text in ihm entdeckt zu haben glaubt.

21) Das beginnt in §§ 34–37 mit dem versteckten Vorwurf an die Spartaner, sie hätten das Land, das die Athener den Barbaren abgenommen hätten, diesen zurückgegeben; § 53 enthält einen Tadel am spartanisch-persischen Zusammengehen, § 102 einen weiteren Seitenhieb auf Sparta und seine Herrschaft; auch in den folgenden Paragraphen sind die Spartaner als Gegenbeispiel mitzudenken. Daneben finden sich in der Schrift auch andere Vorwürfe gegen die Spartaner und besonders bei der Behandlung der Perserkriegszeit zahlreiche ‚versteckte Fouls‘. Eine derart massive Verurteilung des durch die Spartaner verschuldeten Königsfriedens bringt erst wieder der *Panathenaikos* (12,59f.105–107), während im *Philippos* (5,100) lediglich das Faktum der vertraglichen Abtretung der Griechenstädte erwähnt wird.

22) P. Harding, *The Purpose of Isokrates' Archidamos and On the Peace*, *CSCA* 6 (1973) 137ff., hält die beiden Schriften für eine kurz nach 355 verfaßte „antilogical unit“, wobei sich die eine Schrift für den Krieg, die andere für den Frieden ausspreche. Hiergegen hat sich erfolgreich R. A. Moysey, *Isokrates' On the Peace: Rhetorical Exercise or Political Advice?*, *AJAH* 7 (1982) 118ff., gewandt und gezeigt, daß es sich bei der *Friedensrede* um einen ernstgemeinten und folglich auch ernstzunehmenden Beitrag in einer aktuellen Diskussion handelte.

23) Vgl. hierzu die Literaturangaben bei Jehne (wie Anm. 6) 60 Anm. 76 und dessen vorsichtige Deutung.

*densrede* entspricht der Maxime, die Isokrates in der Einleitung zur erstgenannten Schrift selbst aufgestellt hat (§ 9), daß nämlich die Verwendung und Wiedergabe historischer Fakten durch die jeweilige Zielsetzung einer Rede bedingt sei. Den *Panegyrikos* hat er nach eigener später gemachter Aussage zu einer Zeit verfaßt, als die Spartaner in Griechenland herrschten, die Athener aber am Boden lagen<sup>24</sup>; da die damalige spartanische Herrschaft auf der durch den Königsfrieden geschaffenen Situation (und gleichzeitig der großzügigen Mißachtung seiner Bestimmungen) beruhte, konnte Isokrates diesen Frieden in einer Schrift des J. 380 nur in Grund und Boden verdammen.

Den im J. 375 abgeschlossenen Frieden hat er hingegen zum Hauptargument in seinem etwa zwei Jahre danach veröffentlichten *Plataikos* gemacht und auch in mindestens noch einer späteren Schrift erwähnt, während Xenophon ihn in einem Satz abtut (6,2,1). Nach seiner Darstellung handelte es sich um einen bilateralen Frieden zwischen Athen und Sparta, wobei die Initiative von den Athenern ausgegangen war und auch nur deren Motive genannt sind; dazu gehörte das Anwachsen der Macht der Thebaner, ohne daß diese etwas zur gemeinsamen Flotte beisteuerten. Aufgrund der Lektüre dieses knappen Berichts würde niemand auch nur vermuten, daß es damals zum Abschluß eines allgemeinen Friedens gekommen war, doch haben wir mit Isokrates einen weiteren Zeitzeugen, der im *Plataikos* mehrfach von diesem Frieden spricht<sup>25</sup>: Der durch ihn geschaffene Friedenszustand betreffe alle Griechen und garantiere allgemeine Freiheit (§ 5); der Friedensvertrag sehe für große wie kleine Städte die Autonomie vor (§ 10); die Athener hätten sich im letzten Krieg für die Autonomie aller Griechen eingesetzt (§§ 17f.); die Thebaner verstießen mit ihrem Vorgehen gegen Plataiai gegen den Vertrag (§ 45); schließlich berufen sich die Plataier in § 63 auf den Vertrag und die Eide<sup>26</sup>. Athens Eintreten für die Autonomie aller Griechen, die der Königsfriede be-

24) Antidosisrede (15) 57f.; vgl. 76f.85f. Diese Charakterisierung der damaligen Zeitumstände entsprach natürlich auch dem Anlaß, aus dem heraus Isokrates Parteien aus seinen früheren Schriften verlesen ließ und sich damit den fiktiven Richtern als Patriot zu präsentieren versuchte.

25) Über diesen Frieden (vgl. StV II<sup>2</sup> 265) berichten auch spätere Quellen wie Philochoros (FGrHist 328) F 151; Nep. Timoth. 2,2 und Diod. 15,38, wobei letzterer allerdings fälschlich behauptet, die Thebaner seien von diesem Frieden abgeschlossen worden; dies geschah bekanntlich erst im J. 371.

26) Weitere Erwähnungen von Vertrag, Eiden und Friedenszustand: §§ 1.14.23.39.41.42ff., ohne daß allerdings aus diesen Stellen mit Sicherheit hervorgeht, daß es sich um einen allgemeinen Frieden handelte.

stimmt habe, während die Spartaner sie mit Füßen getreten hätten, habe den gewaltigen Aufstieg der Stadt innerhalb der letzten Jahre bewirkt (z. B. §§ 40f.) und solle auch weiterhin Grundlage ihrer Außen- und Bündnispolitik bleiben. Ferner könnte Isokrates, wie wir schon sahen, den Frieden von 375 in seiner *Friedensrede* als Vorbild hingestellt haben. In diesem Zusammenhang spricht er auch allgemein von den materiellen und politischen Vorteilen eines alle Griechen umfassenden Vertrages (§§ 20ff.); unter letzteren nennt er als wichtigsten die große Zahl freiwilliger Bundesgenossen, die man durch eine derartige Friedenspolitik gewinnen könne. Dafür hätte er sogar auf nicht lange zurückliegende Ereignisse verweisen können: Im Winter 379/8 hatten die Athener mit deutlicher Zielsetzung gegen Sparta ihren zweiten Seebund gegründet und in dem Anfang 377 erlassenen Aufruf zum Beitritt zu diesem Bund ausdrücklich die Übereinstimmung ihrer Ziele mit den Bestimmungen des Königsfriedens betont<sup>27</sup>. Wie das laufend ergänzte Mitgliederverzeichnis auf der Stele des Aristotelesdekrets zeigt, waren dieser Aufruf und die von den Athenern in den 70er Jahren verfolgte Politik recht erfolgreich. Ein noch größeres Lob des Friedens von 375 finden wir etwa zwanzig Jahre später in der *Antidosisrede* (15,109f.), derzufolge Isokrates' Schüler Timotheos, einer der athenischen Strategen der 70er Jahre, die Spartaner zum Abschluß eines Friedens gezwungen habe, der der Stadt wie kein anderer genützt<sup>28</sup> und die Spartaner auf eine Bahn gebracht habe, die schließlich in die Niederlage bei Leuktra geführt habe. Angesichts dieser enthusiastischen Bewertung des Friedens verwundert Xenophons Wortkargheit noch mehr, doch sollten wir einen Erklärungsversuch vorläufig zurückstellen und erst einmal die übrigen zustande gekommenen oder versuchten Friedensschlüsse betrachten, die er in seinem Werk erwähnt hat.

### *Die Friedensschlüsse des Jahres 371*

Über den nächsten, im Sommer 371 ebenfalls in Sparta abgeschlossenen allgemeinen Frieden handelt Xenophon bedeutend ausführlicher und liefert zahlreiche Informationen über Vorausset-

27) IG II/III<sup>2</sup> 43 = SIG I<sup>3</sup> 147 = Tod II 123 = StV II<sup>2</sup> 257.

28) Der „Nutzen“ dürfte in erster Linie darin bestanden haben, daß weder die Spartaner noch der Großkönig die Auflösung des Seebunds verlangten und diesen damit als mit der allgemeinen Autonomieforderung vereinbar anerkannten; vgl. Jehne (wie Anm. 6) 61.

zungen, Zustandekommen und Inhalt. Nach seinen Worten ging wie schon vier Jahre zuvor die Initiative von den Athenern aus<sup>29</sup>, die das Vorgehen der Thebaner mißbilligten und erneut unter Geldmangel litten (6,3,1–3.5.13), wobei er das erstgenannte Motiv ausführlich und mit Nennung konkreter Beispiele wiedergibt und das zweite lediglich andeutet. Die Athener beschloßen also, Frieden zu schließen, und schickten an die Thebaner die Aufforderung, sich einer Gesandtschaft nach Sparta anzuschließen. Tatsächlich müssen auch die anderen Bündner Gesandte geschickt haben, da diese später bei der Eidesleistung genannt sind; Xenophon ist, wie wir noch sehen werden, einzig an den Thebanern und ihrem Verhalten interessiert. Dies ist wohl auch der Grund, warum er diesmal sehr viel detaillierter über die ausgehandelten Bedingungen berichtet, von denen auch sie und ihre Herrschaft über Boiotien betroffen sein sollten: Vereinbart waren der Abzug fremder Besatzungen aus den Städten, die Auflösung von Flotten und Landheeren sowie die Autonomie für die Städte, womit Xenophon wenigstens in diesem Fall andeutet, daß es sich um eine Erneuerung des Königsfriedens handelte; darauf weisen auch die Berufungen auf das Schreiben des Großkönigs, die er zwei der athenischen Gesandten in den Mund legt (§§ 9.12). Schließlich wurde erstmals eine Exekutionsklausel beschloßen: Bei Verletzungen des Friedens könne jeder den Städten, denen Unrecht geschehen sei, zu Hilfe kommen, doch sei niemand eidlich zur Waffenhilfe verpflichtet. Sinn und Absicht dieser Klausel hat erstmals Jehne durchschaut<sup>30</sup>: Durch sie sollte verhindert werden, daß die Spartaner ihre peloponnesischen Bundesgenossen wie gewohnt zur Heeresfolge verpflichten konnten. Bisher hatte man dahinter meist ein athenisches Bedürfnis vermutet, in dem sich abzeichnenden Konflikt zwischen Sparta und Theben neutral bleiben zu können<sup>31</sup>. Dieser Ansicht

---

29) Tatsächlich kam 375 der Anstoß zum Abschluß eines Friedens vom Großkönig, der für seinen geplanten Ägyptenfeldzug griechische Söldner benötigte; vgl. Philochoros (FGrHist 328) F 151; Diod. 15,38,1. Nach Diod. 15,50,4 ging 371 die Initiative erneut von ihm aus; nach Dion. Hal. Lys. 12,5 hat der Großkönig diesen Frieden mitbeschwoen. Ob der Großkönig auch an diesem Friedensschluß beteiligt war, ist allerdings in der Forschung umstritten und braucht hier nicht weiter zu interessieren; vgl. Zahrnt (wie Anm. 15) 267f. mit Anm. 64; Jehne (wie Anm. 6) 66f.; Tuplin (wie Anm. 3) 102f. Letzterer hat sich 101ff. ausführlich zu Xenophons Bericht über diese Verhandlungen geäußert, jedoch mit ganz anderer Fragestellung.

30) Jehne (wie Anm. 6) 68ff.; vgl. 73 zur Eidesleistung im J. 375.

31) Das wäre den Athenern beim Fehlen einer Exekutionsklausel ebensogut möglich gewesen.

mag auch schon Xenophon gewesen sein, wenn er die Athener hoffen läßt, die Thebaner könnten jetzt endlich von den Spartanern ‚zurechtgestutzt‘ werden (§ 20), und wenn er sie wenig später wegen des thebanischen Sieges bei Leuktra tiefe Enttäuschung empfinden läßt (6,4,20). Auf der Grundlage der vereinbarten Bedingungen legten dann die Spartaner für sich und ihre Bundesgenossen den Eid ab, während bei der athenischen Bundesgenossenschaft jede Stadt einzeln schwor (6,3,19), so auch die Thebaner, die als solche in das Verzeichnis derer, die den Eid geleistet hatten, aufgenommen wurden. Jehne hat wahrscheinlich machen können, daß die Thebaner den Frieden von 375 zugleich als Mitglied des Seebunds und als Hegemonialmacht der Boioter beschworen hatten und daß damals niemand auf den Gedanken gekommen war, die einzelnen boiotischen Poleis zur Eidesleistung aufzufordern. Die Thebaner mochten also geglaubt haben, daß ihr Boiotischer Bund auch diesmal stillschweigend geduldet werde. Genau das wollten die Spartaner jetzt verhindern, und so drohte eine diplomatische Offensive, durch welche die nicht durch Gesandte in Sparta vertretenen boiotischen Städte zum Beitritt zum Frieden aufgefordert werden sollten. Das mußten die thebanischen Gesandten verhindern, und so erklärt sich ihre am nächsten Tag erhobene Forderung, im Verzeichnis ihren Namen durch den der Boioter zu ersetzen, was einer Anerkennung ihres Bundes gleichgekommen wäre. Dazu war Agesilaos nicht bereit, doch bot er den Thebanern an, sie aus dem Verzeichnis zu streichen und aus dem Frieden auszuschließen; daraufhin seien ihre Gesandten ganz entmutigt nach Hause zurückgekehrt (§ 20).

Bekanntlich endete der spartanische Versuch, die Thebaner zur Auflösung ihres Bundes zu zwingen, mit der schweren Niederlage bei Leuktra. Den Athenern genügte das angeblich noch nicht; nach Xenophon dachten sie daran, „daß die Peloponnesier sich noch immer zur Heeresfolge verpflichtet fühlten und daß die Lakedaimonier noch nicht in die Lage gekommen seien, in die sie einst die Athener gebracht hatten“ (6,5,1). Das ist nicht nur eine Unterstellung, sondern auch keine passende Begründung für den folgenden Schritt: Denn nun erging eine Einladung an alle Städte, die an dem Frieden teilhaben wollten, den, d. h. dessen Bedingungen, der Großkönig herabgeschickt hatte. Bei dieser Zusammenkunft beschlossen die Athener zusammen mit denen, die sich beteiligen wollten, folgenden Eid abzulegen: „Ich werde am Vertrag festhalten, den der Großkönig herabgesandt hat, sowie an den Beschlüssen der Athe-

ner und ihrer Bundesgenossen<sup>32</sup>. Wenn jemand gegen eine der Städte zu Felde zieht, die diesen Eid beschworen haben, werde ich ihr mit aller Kraft zu Hilfe kommen“. Die Eleier erhoben Einwände, weil sie nicht auf ihre Periökenstädte bzw. ihren Anspruch auf diese verzichten wollten (§ 2). Die Athener und die übrigen aber beschlossen, entsprechend dem Schreiben des Großkönigs, daß kleine und große Städte gleichermaßen autonom sein sollten, und sandten Verteidiger in die Städte, die mit Ausnahme der Eleier allesamt schworen (§ 3; vgl. auch 5.10.36f.). Zwar waren erst wenige Monate seit der letzten Erneuerung des Königsfriedens vergangen, doch sind einige Unterschiede und Weiterentwicklungen festzustellen. Zum einen sind bei den Verhandlungen in Athen nicht mehr alle griechischen Staaten, ja nicht einmal alle kriegführenden Mächte vertreten. Die Thebaner fehlten bei der Konferenz und der nachfolgenden Eidesleistung, ebenso wohl auch Iason von Pherai und die Thessaler; der allgemeine Friede war teilbar geworden. Eine persische Initiative ist nicht überliefert und in diesem Fall auch kaum anzunehmen; daß die Athener dennoch in ihrer Einladung von dem vom Großkönig herabgesandten Frieden sprachen, zeigt, daß dieser zu einem *Terminus technicus* geworden war, der mehr den Inhalt des Friedens, nämlich die Autonomie aller Griechen, als seinen Urheber meinte. Anders als noch bei dessen letzter Erneuerung schworen diesmal die peloponnesischen Bundesgenossen der Spartaner einzeln. Das sollte nicht als bewußte Schwächung oder Demütigung der Spartaner gedeutet werden<sup>33</sup>, sondern war entweder die Konsequenz aus der Tatsache, daß man beim letzten Kongreß die Thebaner nicht für ihre Bundesstädte hatte schwören lassen, oder resultierte aus der Weigerung der Eleier, den beschlossenen Eidestext zu akzeptieren. Die wesentliche Neuerung aber stellte zweifellos die obligatorische Exekutionsklausel dar, die allerdings auf die Teilnehmer am Frieden beschränkt war und sich nach überwiegender Forschungsmeinung

---

32) Unter diesen „Beschlüssen der Athener und ihrer Bundesgenossen“ sind nach allgemeiner Ansicht das Aristotelesdekret und andere Beschlüsse zu verstehen, auf deren Grundlage der Zweite Athenische Seebund aufgebaut worden war und beruhte. Xenophon hat dessen Gründung bekanntlich verschwiegen; wenn er hier dennoch von dessen Grundlagen spricht, dann zeigt das, wie wichtig ihm gerade diese Erneuerung des Königsfriedens und der Inhalt des damals abgelegten Eides waren.

33) So allerdings z. B. Tuplin (wie Anm. 3) 115: „Athens is taking the opportunity to cut Sparta down to size“, mit Berufung auf R. Seager, *The King's Peace and the Balance of Power in Greece, 386–362 B.C.*, *Athenaeum* 52 (1974) 54, wo dies zwar als Ansicht Xenophons wiedergegeben, aber zugleich als irrig bezeichnet wird.

in erster Linie gegen die Thebaner richtete. Nach den letzten Ereignissen lag dies im Interesse sowohl der Athener als auch der Spartaner, und es lag auch im ‚Interesse‘ Xenophons, der in der Folge der spartanischen Niederlage bei Leuktra aus seinem Landgut bei Skillus vertrieben wurde. Ist das der Grund, warum Xenophon als einziger und dann auch noch relativ ausführlich über diesen Frieden berichtet, sehr viel ausführlicher jedenfalls als über die Erneuerung des J. 375, die doch in den Augen der Athener eine ganz andere Bedeutung gehabt und sogar zur Einrichtung eines Eirene-Kultes geführt hatte<sup>34</sup>? Als einzige hatten die Eleier den Schwur auf den Frieden verweigert, und die Eleier waren es auch, die Skillus erobert und Xenophon vertrieben hatten.

Der Friede von Athen hatte unerwartete Konsequenzen: Statt die Teilnehmer vor den Thebanern zu schützen, löste er eine Entwicklung aus, die binnen Jahresfrist die Thebaner auf die Peloponnes und die Spartaner an den Rand des Abgrunds brachte. In dieser Situation erschien im Winter 369/8 ein mit reichlichen Geldmitteln versehener Abgesandter des Satrapen Ariobarzanes in Hellas und lud die Griechen zu einer Friedenskonferenz nach Delphi, die indes nach Xenophons Bericht platzte, weil die Thebaner nicht zugestehen wollten, daß Messenien den Lakedaimoniern untertan sein sollte<sup>35</sup>. Offensichtlich stand erneut die Festlegung der Polisautonomie im Zentrum der Verhandlungen, und das läßt vermuten, daß der Abgesandte des Satrapen einen allgemeinen Frieden herbeiführen sollte. Letzteres steht so auch bei Diod. 15,70,2, der allerdings den Großkönig als Auftraggeber nennt und den Frieden daran scheitern läßt, daß die Thebaner nicht die Herrschaft über Boiotien aufgeben wollten. Möglicherweise wurde über beide Punkte verhandelt und haben Xenophon bzw. Diodors Vorlage Ephoros denjenigen ausgewählt, der besser zu ihrer Tendenz paßt. Nun war der boiotische Bundesstaat inzwischen genau so eine Realität, wie es die spartanische Herrschaft über Messenien bis vor wenigen Monaten gewesen war. Aber während nach Thebens militärischen Erfolgen der letzten Jahre eine Forderung nach Auflösung des Boiotischen Bundes illusorisch gewesen wäre, war Messenien inzwischen befreit, was die Spartaner allerdings nicht anerkennen wollten. Xenophon hätte also die Konferenz an

34) Vgl. Isokr. Antidosisrede (15) 109f.; Philochoros (FGrHist 328) F 151; Nep. Timoth. 2,2.

35) Hell. 7,1,27; vgl. zu dieser Mission, zur Person des Auftraggebers und zu dessen Motiv Zahrnt (wie Anm 15) 269f. mit Anm. 73; Jehne (wie Anm. 6) 79ff.

ihrer Weigerung scheitern lassen müssen. Daß er es nicht tat, sondern vielmehr den Thebanern die Schuld am Nichtzustandekommen eines Friedens gab, zeigt erneut seine starke Voreingenommenheit diesen gegenüber; diese teilte er offensichtlich mit dem Isokratesschüler Ephoros, der sie ebenfalls verantwortlich machte.

*Der Pelopidasfriede und seine nur partielle Durchsetzung*

Wir kommen zum letzten von Xenophon geschilderten Versuch, einen allgemeinen Frieden herbeizuführen (7,1,33–40)<sup>36</sup>. Gleich zu Beginn seines recht ausführlichen Berichts unterstellt er den Thebanern, sie hätten schon lange nach der Herrschaft in Griechenland gestrebt und jetzt dafür den Großkönig einspannen wollen. Die Bundesgenossen seien eingeladen und aufgefordert worden, sich an einer entsprechenden diplomatischen Aktion zu beteiligen, und zwar „mit der Begründung, daß sich auch der Lakedaimonier Euthykles beim Großkönig aufhalte“. Also war die Initiative in Wahrheit von den Spartanern ausgegangen und hatten diese, als sie sich ihrer Gegner nicht mehr erwehren zu können glaubten, Gesandte nach Susa geschickt. Theben, Arkadien, Elis, Argos und Athen folgten diesem Beispiel (§ 33). Die jetzt in Susa durchgeführten Verhandlungen hat K.J. Beloch als „Wettkriechen vor dem Perserkönig“ bezeichnet<sup>37</sup>. Xenophon zeichnet die Vorgänge etwas anders: Der Thebaner Pelopidas habe die anderen Gesandten ausstechen können, und zwar mit Hinweis auf die stets perserfreundliche Haltung seiner Heimatstadt, beginnend mit der Kampfgemeinschaft zur Zeit des Xerxeszuges, sowie auf die Tatsache, daß sich die Thebaner niemals an Unternehmungen gegen den Großkönig beteiligt hätten, auch nicht in den Jahren des Spartanisch-Persischen Krieges, daß sie damals sogar Agesilaos am Opfer in Aulis gehindert und daß die Spartaner deswegen gegen sie Krieg geführt hätten (§ 34). Den größten Eindruck hätten der Sieg bei Leuktra und der Einfall des Epameinondas in Lakonien gemacht; in der Tat hatten diese Ereignisse der führenden Stellung Spartas definitiv ein Ende bereitet und die Thebaner als die stärkste Macht in Hellas erscheinen lassen. Kronzeuge sei der Athener Timagoras

36) Die wenigen übrigen Zeugnisse zu diesen Verhandlungen und ihrem Ergebnis sind in StV II<sup>2</sup> 282 gesammelt.

37) Griechische Geschichte III<sup>2</sup> 1, Berlin/Leipzig 1922, 189.

gewesen, der offensichtlich eigene Vorstellungen von Athens außenpolitischen Interessen hatte (§ 35). Pelopidas konnte den Großkönig für seine Vorstellungen gewinnen, zumal die von ihm gemachten Vorschläge durchaus in Artaxerxes' Sinn waren: Erneut sollte die Autonomie der griechischen Poleis bekräftigt werden, erneut ging es also um den Abschluß eines allgemeinen Friedens, auch wenn Xenophon das wieder einmal so nicht sagt; es geht aber daraus hervor, daß Messenien ausdrücklich als von den Lakedaimoniern unabhängig genannt ist, was sich natürlich gegen Sparta richtete. Die Athener sollten ihre Flotte abrüsten. Sollten Spartaner oder Athener ihre Zustimmung zu diesen Bedingungen verweigern, solle man gegen sie zu Felde ziehen; wenn eine Stadt die Heeresfolge verweigere, solle man zuerst gegen diese ziehen (§ 36). All das erinnert an die Verhandlungen des Spartaners Antalkidas während des Korinthischen Krieges. Auch dieser hatte das Vertrauen und die Unterstützung seines Gesprächspartners finden und sich mit diesem auf Bedingungen einigen können, deren Durchführung seiner Heimatstadt die führende Stellung in Griechenland sichern würde. Auch die Intention des jetzt ausgehandelten Vertragswerks, dessen Bestimmungen Artaxerxes als königliches Schreiben aufzeichnen ließ, ist überdeutlich: Es zielte klar auf eine Schwächung der Hauptgegner Thebens. Gleichzeitig sollten, wie Jehne überzeugend herausgearbeitet hat, seine Bedingungen ein Defizit in Thebens Allianzwerk beheben<sup>38</sup>. Nach dem Sieg bei Leuktra hatten die Thebaner mit ihren Nachbarn Defensivbündnisse abgeschlossen, wodurch diese bei einem Angriff auf Boiotien zu militärischer Hilfeleistung verpflichtet wurden. Das mochte anfangs ganz beruhigend gewesen sein, war aber keine ausreichende Grundlage für die wenig später einsetzende Hegemonialpolitik der Thebaner. Eine obligatorische Durchsetzungsklausel einer κοινὴ εἰρήνη konnte hier Abhilfe schaffen und die bestehenden Verträge im Sinne der Thebaner ‚nachbessern‘. Wenn sich jeder Friedensteilnehmer an einem Kriegszug gegen Friedensfeinde beteiligen mußte, wollte er nicht auf sein eigenes Haupt eine Strafaktion herabbeschwören, dann konnten die thebanischen Bündner zur Heeresfolge gezwungen werden, wenn sich Athener und Spartaner, wie zu erwarten, der Annahme des Vertragswerks widersetzen und die neue Hegemonialmacht gegen sie mobilisierte. Der eine athenische Gesandte protestierte bereits bei der Verlesung des königlichen Schreibens; offensichtlich hielt er den Großkönig für

---

38) Jehne (wie Anm. 6) 85f.

keinen ernstzunehmenden Faktor. Dieser lenkte ein und forderte die Athener zu Verbesserungsvorschlägen auf (§ 37). Dann kehrten die Gesandten (wie einst die zur Verlesung des königlichen Schreibens nach Sardeis Geladenen, aber sicher nicht so niedergeschlagen wie jene) in ihre Heimatstädte zurück. Die Athener verurteilten einen ihrer Gesandten wegen Zusammenarbeit mit Pelopidas zum Tode<sup>39</sup>. Aus den Reaktionen in Elis und Arkadien läßt sich eine weitere Bestimmung des Friedens ableiten: Triphylien war den Arkadern zugesprochen worden; das richtete sich gegen den Arkadischen Bund, dessen Verhältnis zu Theben sich empfindlich abgekühlt hatte. Der arkadische Gesandte äußerte sich verächtlich über die militärische Leistungsfähigkeit der Perser; offensichtlich konnte er seine Landsleute davon überzeugen, daß mit einem Eingreifen des Großkönigs in die griechischen Angelegenheiten nicht zu rechnen sei (§ 38). Die Thebaner hatten jetzt die Aufgabe, die allgemeine Annahme des Friedens durchzusetzen. Anfangs schienen sich dabei die Ereignisse des J. 387/6 zu wiederholen: Denn nun luden die Thebaner die Abgesandten der griechischen Staaten zu einem Kongreß in ihre Stadt ein. Hier wurde das Schreiben des Großkönigs verlesen und die Eidesleistung durch die Delegierten gefordert. Diese erklärten jedoch, sie seien zum Hören, nicht zum Schwören gekommen. Besonders die Abgesandten der Arkader erhoben schwere Vorwürfe gegen die Thebaner, weil ihre Ansprüche auf Triphylien nicht anerkannt worden waren, und verließen unter Protest die Versammlung (§ 39). Ebenso wenig gelang es den Thebanern, die einzelnen Staaten durch Separatverhandlungen zum Beitritt zu diesem Frieden zu bewegen. Offensichtlich hatten sie allesamt die dahinterstehenden Absichten durchschaut. Damit war der thebanische Plan, sich vom Großkönig mit der Herrschaft über Hellas ausstatten zu lassen, gescheitert; zudem hatte man einen Teil der Bundesgenossen auf der Peloponnes verprellt (§ 40).

Xenophon vermerkt nicht ohne eine gewisse Schadenfreude das Scheitern des Versuchs der Thebaner, die griechischen Staaten zur Annahme eines zwischen ihnen und dem Großkönig ausgehandelten allgemeinen Friedens zu bewegen. Diod. 15,76,3 spricht hingegen von einer diplomatischen Initiative des Großkönigs und

---

39) Diese Begründung für die Verurteilung findet sich nur bei Xenophon; nach Demosth. 19,31.137.191; Plut. Pelop. 30,9ff.; Artax. 22,9ff. wurde er hingegen wegen Bestechung durch den Großkönig hingerichtet. Offensichtlich hielt Xenophon Kollaboration mit dem Gegner für verwerflicher als Bestechlichkeit.

einem auf dessen Anregung geschlossenen allgemeinen Frieden. Durch diesen sei der Lakonisch-Boiotische Krieg mehr als fünf Jahre nach der Schlacht bei Leuktra beendet worden. Das führt auf das J. 366/5, in das Diodor diesen Friedensschluß sogar datiert, was aber bei diesem Autor und seinem gebrochenen Verhältnis zur Chronologie nicht viel zu besagen hat. Ein Jahr zuvor war, wie wir bei Xenophon lasen, eine ähnliche Initiative des Großkönigs noch gescheitert. Das Problem besteht nun darin, daß Diodor über die von Xenophon relativ ausführlich berichteten Verhandlungen und sonstigen Vorgänge des J. 367 schweigt und Pelopidas' Gesandtschaftsreise nach Susa nur im Nachruf auf ihn erwähnt (15,81,3), während Xenophon für das folgende Jahr nicht von einem allgemeinen Frieden spricht, sondern nur von einem Friedensschluß zwischen Theben und Korinth, dem auch Phleius, Argos und andere nicht namentlich genannte Staaten beitraten. Das ist eine deutliche Divergenz, die in der Forschung zu unterschiedlichen Erklärungen geführt hat, die hier allesamt nicht behandelt werden sollen<sup>40</sup>.

Bleiben wir erst einmal bei Xenophon und dem von ihm berichteten Friedensschluß (7,4,1–11). Anfang 366 bemächtigten sich die Thebaner der Grenzstadt Oropos. Die Athener riefen ihre peloponnesischen Bündner zu Hilfe, doch waren diese nicht bereit, zur Verteidigung der athenischen Ansprüche eine Hand zu rühren (§ 1). Das führte zu einer außenpolitischen Neuorientierung: Die über die Thebaner erbosten Arkader boten den Athenern den Abschluß einer Defensivallianz an, und diese gingen trotz der Bedenken wegen des mit den Spartanern bestehenden Bündnisses darauf ein. Man hielt es im Augenblick für günstiger, die Arkader den Thebanern abspenstig gemacht zu haben, und kümmerte sich nicht darum, daß die Athener dadurch außenpolitisch in eine merkwürdige Lage gerieten (§§ 2f.). Zur Sicherung der neuen Konstellation plante man einen Handstreich auf den bisherigen Verbündeten Korinth, wo seit Jahren eine athenische Besatzung lag. Allerdings wurde der Plan in der Volksversammlung beraten, die Korinther erfuhren davon und konnten rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen, indem sie die athenische Garnison hinauskomplimentierten und der kurz

---

40) Die wichtigsten neueren Forschungsmeinungen hat Jehne (wie Anm. 6) 82ff. zusammengestellt und kommentiert; wie insbesondere G.L. Cawkwell, *The Common Peace of 366/5 B.C.*, CQ 11 (1961) 80ff., rechnet er für dieses Jahr zu Recht mit dem Abschluß eines allgemeinen, wenn auch räumlich begrenzten Friedens.

darauf heransiegelnden Flotte den Hafen sperrten (§§ 4f.). Sich allein weiterhin gegen die Thebaner zu wehren, waren die Korinther jedoch außerstande, und es kam zur Aufnahme von Verhandlungen zwischen ihnen und den Thebanern (§ 6). Die Korinther erhielten in Theben eine ermutigende Antwort und die Zusicherung, der Friede könne auch auf ihre Verbündeten ausgedehnt werden. Die Korinther wandten sich daher an die Spartaner und stellten sie vor die Wahl, sie entweder durch entschlossene Kriegführung zu schützen oder gemeinsam mit ihnen Frieden zu schließen oder ihnen den Abschluß eines Sonderfriedens zu gestatten. Die Spartaner entschieden sich für letzteres, allein schon deswegen, weil sie niemals in die Preisgabe Messeniens einwilligen würden, und erlaubten auch den übrigen Bundesgenossen, mit den Thebanern Frieden zu schließen (§§ 7–9). Bei den anschließenden Verhandlungen mit den Thebanern forderten diese zusätzlich den Abschluß einer Symmachie. Die Korinther lehnten das ab, weil sie dadurch nur für den einen Krieg einen anderen eintauschen würden, und zwar einen Krieg gegen ihre Wohltäter; sie seien vielmehr gekommen, um einen gerechten Frieden zu schließen (§ 10). Wie ist das zu verstehen? Die Thebaner können nicht ernstlich verlangt haben, daß die Korinther nicht nur mit ihnen Frieden schlossen, sondern sich auch an ihrem Krieg gegen die Spartaner beteiligten, zumal dieser Krieg sowieso so gut wie eingeschlafen war. Wir erinnern uns der Durchsetzungsklausel des in Susa ausgehandelten Friedenswerks, die alle Beteiligten zur Mitwirkung an militärischen Aktionen gegen diejenigen verpflichten sollte, die den Frieden nicht annehmen würden. Genau das hatten die Spartaner auch jetzt wieder abgelehnt. Möglicherweise hat Xenophon bei der Aufforderung zum Abschluß einer Symmachie die Durchsetzungsklausel gemeint, welche die Thebaner in das Vertragswerk einfügen wollten und gegen die sich die Korinther erfolgreich zur Wehr setzten. Dann wäre der jetzt in Theben geschlossene Friede doch als κοινή εἰρήνη konzipiert gewesen, und die Korinther hätten diese in einem entscheidenden Punkt ‚entschärft‘. Das ist indes nicht die einzige Merkwürdigkeit in Xenophons Bericht. Erst einmal hören wir von Phleiasiern und anderen Vertragspartnern, die mit den Korinthern nach Theben gekommen waren. Zweitens enthielt der Frieden die Bestimmung, daß jeder Friedensteilnehmer (ἑκάστος, nicht ἐκάτερος!) sein eigenes Territorium behalten solle. Korinther und Thebaner hatten keine gemeinsame Grenze; ein zwischen ihnen abgeschlossener Friede wäre folglich ohne eine derartige Klausel ausgekommen. Eine solche Bestimmung macht aber Sinn bei einem allgemeinen Frieden und ist

eine Art Umschreibung für die Festlegung der Autonomie aller Staaten; zur vollen Autonomie gehörte schließlich die Verfügungsgewalt über das angestammte Territorium. Unter den genannten Bedingungen wurde der Friede geschlossen und beeidet. Die Phleiasier räumten daraufhin eine Befestigung im Grenzgebiet von Sikyon, während die Argiver, die doch geschworen hatten, sie würden unter denselben Bedingungen Frieden schließen, einen Gebirgsstock im Gebiet von Phleius besetzten (§ 11). Der zwischen Theben und Korinth (sowie dessen Verbündeten) abgeschlossene Friede regelte also auch die territorialen Verhältnisse zwischen anderen Staaten bzw. hatte Folgen für diese. Auch das erweckt den Anschein, als sei hier ein allgemeiner Friede geschlossen worden. Daß Xenophon davon nicht spricht, ist kein Gegenargument; wir wissen inzwischen, daß er auch sonst dazu neigt, bei Friedensverträgen die Dimension der κοινὴ εἰρήνη zu ignorieren. Außerdem dürfte es, wie wir noch sehen werden, in diesem speziellen Fall für ihn ein zusätzliches Motiv gegeben haben, den Charakter des zustandegekommenen Friedens zu verschleiern.

Dafür haben wir im *Archidamos* des Isokrates die Aussagen eines Zeitgenossen, die deutlich zeigen, daß damals über den Abschluß eines allgemeinen Friedens verhandelt wurde. Es handelt sich um eine fiktive, dem spartanischen Königssohn Archidamos in den Mund gelegte Rede, in der sich dieser gegen einen Friedensschluß ausspricht, der die Anerkennung des Verlustes Messeniens beinhaltet. Isokrates verlegt zwar das Auftreten des Archidamos in die spartanische Volksversammlung, aber was er ihn sagen läßt, sollte nicht die ohnehin nicht zum Verzicht bereiten Spartaner überzeugen, sondern in der gesamten Griechenwelt und insbesondere in Athen Stimmung gegen den Abschluß eines von den Thebanern vorgeschlagenen allgemeinen Friedens machen. Daß dies nicht immer erkannt wird, liegt daran, daß man Isokrates für einen panhellenischen Idealisten und Friedensträumer hält; tatsächlich war er in erster Linie Athener und als solcher auch noch Patriot; außerdem konnte er die Thebaner nicht leiden. Im folgenden sollen nur die Stellen betrachtet werden, die Hinweise auf den angestrebten Abschluß einer κοινὴ εἰρήνη bieten. In der Einleitung ist von Bundesgenossen die Rede, die in Sparta erschienen seien und zum Abschluß eines Friedens geraten hätten, der den Verzicht auf Messenien beinhaltet. Widrigenfalls hätten sie mit dem Abschluß eines Separatfriedens (§§ 11–13) gedroht. Das entspricht in etwa der bei Xenophon geschilderten Situation, nur daß Isokrates den Königssohn härtere Worte für das Verhalten der Korinther und an-

derer finden läßt. Die ausdrückliche Nennung Messeniens läßt wieder an das in Susa ausgehandelte Friedenswerk denken. Den Hauptteil der Schrift bildet die Beweisführung, daß den Spartanern Messenien zu Recht gehöre und daß sie es unbedingt behaupten müßten. Zu den Rechtstiteln gehöre auch die Tatsache, daß die Spartaner Messenien länger besäßen als die Perser die Königswürde und die Herrschaft über Asien (§ 26). Schon dieser Vergleich läßt einen stutzen und fragen, was denn der Besitz Messeniens mit der Stellung der Achämeniden zu tun hat. Aber es kommt noch merkwürdiger: Den Thebanern wird vorgeworfen, sie überließen dem Großkönig Asien als von den Vätern ererbten Besitz und raubten den Spartanern ein Gebiet, das diese mehr als doppelt so lange besessen hätten (§ 27). Das setzt einen konkreten Vorgang voraus, und die Anerkennung der großköniglichen Rechte auf Asien war Bestandteil eines allgemeinen Friedens, wenn dieser unter Mitwirkung des Großkönigs zustande kam. Die Thebaner versuchten also immer noch, das in Susa ausgehandelte Vertragswerk zu realisieren. Und noch eines fällt auf: In Bezug auf Messene spricht Isokrates von einer geplanten Rückführung und Ansiedlung der Messenier (§ 28) – genau das verbanden die späteren Biographen mit Pelopidas und seiner Mission nach Susa. Im Epilog hat Archidamos sehr viel versöhnlichere Worte und mehr Verständnis für die friedensuchenden Bundesgenossen und nennt mit den Epidauriern, Korinthern und Phleasiern einige von ihnen beim Namen (§§ 90f.); es waren also in erster Linie die Staaten der Nordostpeloponnes, die eine Beendigung des Kriegszustandes herbeisehten und deswegen Verhandlungen mit den Thebanern aufgenommen hatten. Und diese sahen offensichtlich eine Chance, über die Beendigung eines lokal begrenzten Konflikts hinaus einen von ihnen dominierten allgemeinen Frieden durchsetzen zu können.

Damit war etwa im Frühjahr 365 der von den Thebanern anvisierte allgemeine Friede doch noch zustande gekommen, nur umfaßte er diesmal wie schon bei der Erneuerung des Königsfriedens in Athen im J. 371/0 nicht einmal alle kriegführenden Mächte. Sparta blieb ihm fern – schon wegen der niemals aufgegebenen Ansprüche auf Messenien. Der bisweilen vermutete Beitritt Athens ist höchst unwahrscheinlich; auf jeden Fall haben sich die Athener in der Folgezeit um den Frieden ebensowenig geschert wie die Spartaner. Wenn die Thebaner den jetzt sicher mit inhaltlichen Abstrichen und nur von einem Teil der griechischen Staaten angenommenen Frieden als κοινή εἰρήνη proklamierten, dann taten

sie es wohl in der Absicht, sich in der griechischen Staatenwelt als Verfechter der Polisautonomie zu präsentieren und die fernbleibenden Staaten wie Sparta und Athen propagandistisch in die Defensive zu drängen. Auch das mißlang, und so blieb der Pelopidasfriede nur ein Schatten des Antalkidasfriedens und hat keine stabilen Verhältnisse in Hellas herbeigeführt. Die thebanische Hegemonie war nach seinem Zustandekommen nicht fester gegründet als vorher, und drei Jahre später zerbrach sie in der Schlacht bei Mantinea.

### *Xenophon, Isokrates und die κοινὴ εἰρήνη*

Mit der Schlacht bei Mantinea enden Xenophons *Hellenika* und endet auch der Überblick über die Behandlung der κοινὴ εἰρήνη in ihnen und in den Schriften des Isokrates. Ausgangspunkt waren einige neuere kritische Anmerkungen zu Xenophons Umgang mit diesem Frieden und die Feststellung, daß er mit einer leicht zu erklärenden Ausnahme alle im ‚Berichtszeitraum‘ der *Hellenika* geschlossenen oder angestrebten Friedensschlüsse vermerkt und daß er in gewissem Umfang auch die Entwicklung dieses Friedensinstruments nachgezeichnet hat. Er hat sogar durchschaut, was sich gegebenenfalls mit Hilfe der κοινὴ εἰρήνη erreichen ließ. Die Spartaner hatten auf diesem Wege die Voraussetzungen für eine allerdings nur kurze Zeit währende unbedingte Vorherrschaft in Griechenland geschaffen und somit zwar nicht den Krieg, wohl aber den Frieden gewonnen. Der zwanzig Jahre später unternommene Versuch der Thebaner, mit dem Großkönig auf ihre Interessen zugeschnittene Bedingungen für einen gesamtgriechischen Frieden auszuhandeln und deren Annahme durchzusetzen, ist hingegen gescheitert bzw. zu einem regional begrenzten Friedensschluß verkümmert. Das sind zwei Vorgänge, über die Xenophon mit einiger Ausführlichkeit berichtet hat. Ähnliches gilt für die beiden Friedensschlüsse vor und nach der Schlacht bei Leuktra, während er die erste Erneuerung des Königsfriedens im J. 375 höchstens angedeutet hat.

Unterschiede in der Behandlung der verschiedenen Friedensschlüsse sind auch bei Isokrates zu beobachten, der die κοινὴ εἰρήνη abwechselnd in den Himmel erhob oder in Grund und Boden verdammt. Während er im *Panegyrikos* des J. 380 den Königsfrieden rundweg verwarf, riet er in der *Friedensrede* zur Rückkehr zu den Prinzipien, auf denen dieser beruhte. Die Erneuerung des J. 375

empfahl er im *Plataikos* als Grundlage athenischer Außen- und Bündnispolitik und hat er in der *Antidosisrede* geradezu zu einem Meilenstein in der Geschichte der Stadt erhoben. Damit ist deutlich, daß Isokrates diese Friedensschlüsse bzw. ihre Grundlagen nach ihrem Nutzen für seine Heimatstadt beurteilte bzw. umgekehrt danach, welche Vorteile sie anderen Staaten brachten. Während die Athener zum Zeitpunkt der Abfassung des *Panegyrikos* zwar nicht gerade zu politischer Ohnmacht verurteilt gewesen waren, wie Isokrates später in der *Antidosisrede* behaupten sollte, sich aber doch der spartanischen Hegemonie unterordnen mußten, waren wenige Jahre später der Zweite Athenische Seebund gegründet und Spartas Vorherrschaft in Hellas erst erschüttert, dann sogar beseitigt worden. Das erlaubte auch eine andere Einschätzung des Königfriedens, der schließlich in der *Friedensrede* eine bezeichnende Umdeutung erfuhr: Die Griechen hätten so lange zu Wasser und zu Lande Krieg gegen die Spartaner geführt, bis diese bereit gewesen seien, einen Vertrag abzuschließen, der ihre Autonomie garantierte (§ 68). Im etwa gleichzeitigen *Areopagitikos* konnte Isokrates sogar den Königfrieden vollkommen unterdrücken und von Athens führender Stellung nach dem Seesieg Konons und Timotheos' Tätigkeit als Stratege sprechen (§ 12), obwohl zwischen den genannten Ereignissen etwa zwanzig Jahre lagen. Während er im *Plataikos* und später noch in der *Friedensrede* eine äußerst positive Einstellung zur κοινὴ εἰρήνη an den Tag legte, sprach er sich im *Archidamos* entschieden gegen den Abschluß einer solchen aus, um dadurch einen diplomatischen Erfolg der Thebaner zu verhindern. Isokrates vertrat also keineswegs stets gleichbleibende politische Überzeugungen, sondern konnte sich durchaus widersprechen, was in der Forschung zu manchen Mißdeutungen seiner Flugschriften und der mit ihnen verfolgten Absichten geführt hat.

Aus Xenophons Schilderung der ersten Mission des Antalkidas gehen die machtpolitischen Absichten der Spartaner und ihre Bereitschaft, um ihretwillen dem Großkönig die Griechenstädte Kleinasiens abzutreten, klar hervor. Bei den Vorgängen, die zum Abschluß des Königfriedens führten, wird er nicht ganz so deutlich und hat sich zu den Verhandlungen in Susa, zur Verlesung des großköniglichen Reskripts in Sardeis und zur abschließenden Eidesleistung in Sparta nur knapp geäußert. Ausführlich wird er erst bei der Weigerung der Thebaner und ihrer Einschüchterung durch Agesilaos. Auch die positiven Folgen des Friedensschlusses für die Spartaner und ihre darauffolgenden Aktionen werden offen und mit

vielen Einzelheiten geschildert, wenn auch nicht unbedingt gebilgt. Der Friede von 375 wird hingegen kurz abgetan und in diesem Zusammenhang mehr von den Motiven der Athener als von den ausgethandelten Bedingungen gesprochen. Das ist nach dem, was wir inzwischen beobachten konnten, verständlich: In diesem Frieden hatten nicht nur Sparta und der Großkönig die Existenz des Zweiten Athenischen Seebundes und damit Athens neu errungene hegemoniale Stellung zu See anerkannt, sondern war es auch zur stillschweigenden Duldung des Zusammenschlusses Boiotiens unter thebanischer Führung gekommen<sup>41</sup>. Bekanntlich hatte Xenophon Vorbehalte gegenüber Athens Seeherrschaft und starke Aversionen gegen die Thebaner. Letztere ließen ihn bei der nächsten Erneuerung des Friedens im Sommer 371 ausführlich von den Motiven der Athener und dem Scheitern des thebanischen Versuchs, eine erneute Duldung ihrer führenden Stellung in Boiotien zu erlangen, sprechen und diesmal sogar den Charakter des abgeschlossenen Friedens andeuten. Die wenige Monate später in Athen durchgeführte Erneuerung

---

41) Diese Duldung war nicht einmal der einzige Gewinn für die Thebaner: Neben der Autonomie aller Griechenstädte waren in Sparta auch ihre Garnisonsfreiheit festgelegt, in den Vertrag eine Territorialklausel aufgenommen und ἐξαγωγεῖς eingesetzt worden, die den Abzug der Garnisonen beaufsichtigen sollten (Diod. 15,38,2); vgl. Jehne (wie Anm. 6) 60ff. Der Abzug der letzten spartanischen Besatzungen hatte den Thebanern freie Hand in Boiotien gegeben: Tanagra und Thespiai wurden zum Eintritt in den Boiotischen Bund gezwungen; ein Anschluß von Oropos mißglückte jedoch, da sich die Stadt unter den Schutz der Athener gestellt hatte und diese den Thebanern mit dem Ausschuß aus dem Seebund drohten. Im Sommer 373 wurde schließlich Plataiai überfallen und zerstört; die Bewohner fanden Zuflucht in Athen. Die dortige Reaktion erhellt nicht nur aus Isokrates' *Plataikos*, dessen Appelle allerdings ungehört verhallten, weil sich inzwischen die Lage in den Gewässern um Kerkyra erneut zugespitzt hatte und es hier bald darauf zur militärischen Konfrontation mit den Spartanern kam, sondern auch aus Xen. Hell. 6,3,1, wonach die Mißbilligung des thebanischen Verhaltens ausschlaggebend wurde für den Beschluß der Athener, Friedensverhandlungen mit den Spartanern aufzunehmen. Ist diese Verärgerung über das rücksichtslose Vorgehen der Thebaner vielleicht der Hintergrund der Dublette bei Diod. 15,38,3, wonach diese schon 375 wegen ihrer Weigerung, die boiotischen Städte einzeln schwören zu lassen, vom Frieden ausgeschlossen wurden? S. Lauffer, *Die Diodordublette XV 38=50* über die Friedenschlüsse zu Sparta 374 und 371 v. Chr., *Historia* 8 (1959) 345ff., hat festgestellt, daß diese Dublette nicht erst von Diodor verschuldet ist, sondern schon auf Ephoros zurückgeht. Hielt dieser (oder sein Gewährsmann) es für angebracht, die Spartaner schon in diesem Jahr konsequent werden zu lassen, also den Ablauf zu konstruieren, den Xenophon und Isokrates fraglos vorgezogen hätten? Bisweilen wird vermutet, Xenophon habe vertuschen wollen, daß der Großkönig den Frieden von 375 vermittelt hatte, und sei deswegen bei der Wiedergabe der Vorgänge so wortkarg gewesen. Bei anderen Gelegenheiten hatte er keine Bedenken, den Großkönig zu nennen.

war eindeutig gegen die Thebaner gerichtet und damit erst recht im Sinne Xenophons, der als einziger und sogar recht ausführlich darüber berichtet. Und da der vom Satrapen Ariobarzanes ausgehende Versuch, einen allgemeinen Frieden herbeizuführen, durch die Weigerung der Thebaner vereitelt wurde oder diese jedenfalls dafür verantwortlich gemacht werden konnten, spricht Xenophon auch über diesen Vorgang. Der schließlich in stark vermindertem Umfang zustandekommene sogenannte Pelopidasfriede weist im Ablauf der Ereignisse (Verhandlungen in Susa, Bekanntgabe des Ergebnisses auf einer Konferenz der Abgeordneten griechischer Staaten, Eidesleistung, die diesmal allerdings verweigert wurde) gewisse Ähnlichkeiten mit dem sogenannten Antalkidasfrieden auf, was die Unterschiede in Xenophons Darstellung beider Vorgänge nur um so deutlicher werden läßt. Daß sich die Spartaner einst vom Großkönig Hilfe gegen ihre innergriechischen Gegner erhofft hatten, geht aus der Schilderung klar hervor; aber erst den Thebanern wird vorgeworfen, sie hätten mit seiner Hilfe die Hegemonie in Hellas erringen wollen, und die Argumente, mit denen sie dabei für sich warben – Teilnahme an der Schlacht bei Plataiai und in der Folgezeit grundsätzliche Abstinenz bei allen antipersischen Aktivitäten der Griechen –, entlarven sie als Verräter an der griechischen Sache und als Kollaborateure mit dem Großkönig. Trotzdem scheiterte ihr Versuch, sich mit seiner Hilfe die Herrschaft in Hellas zu verschaffen, an der ablehnenden Haltung der griechischen Staaten, einschließlich der mit ihnen verbündeten Arkader. Daß die Thebaner letztlich doch noch Erfolg hatten und wenigstens einige Staaten zur Annahme eines allgemeinen Friedens bewegen konnten, durfte natürlich nicht gesagt werden, und so kam nach Xenophons Darstellung nur ein regional begrenzter Friede zustande.

Während also Isokrates seine Beurteilung der κοινὴ εἰρήνη an ihren Vor- oder Nachteilen für seine Heimatstadt ausrichtete, fragte Xenophon in zunehmendem Maße nach ihrem Nutzen für den ungeliebten Nachbarn im Norden. Das ist in gewissem Maße verständlich. Xenophon stammte aus dem östlich des Hymettos gelegenen Demos Erchia wie auch Isokrates, dessen väterliches Vermögen nach seinen eigenen Worten im Dekeleischen Krieg verloren gegangen war (15,161), und in Hell. Oxy. 17,4f. lesen wir, daß die Thebaner damals im Schutz der in Dekeleia stationierten spartanischen Besatzung Attika gründlich ausgeplündert hätten. Welche Verluste Xenophons Familie dabei hatte hinnehmen müssen, wissen wir nicht; sicher ist aber, daß der thebanische Sieg bei Leuktra zumindest indirekt für seine Vertreibung aus Skillus verantwort-

lich war. Beide Autoren hatten also durchaus persönliche Gründe, die Thebaner zu hassen, was sich auch in ihren Schriften niederschlug<sup>42</sup>.

Köln

Michael Zahrnt

---

42) Natürlich sind Xenophons Voreingenommenheit, ja sein Haß gegenüber den Thebanern schon lange erkannt; vgl. z.B. Breitenbach (wie Anm. 18) 1693. Daß sich diese Einstellung auch auf die unterschiedliche Wiedergabe des Königsfriedens und seiner Erneuerungen bzw. Erneuerungsversuche auswirkte, habe ich indes nirgendwo finden können, auch nicht bei Dillery (wie Anm. 18) 197ff., der ausführlich über Xen. Hell. 5,1 handelt und richtig feststellt: „Book 5, and indeed much of the rest of the history, is structured around Sparta’s behaviour seen in light of the Peace“ (202). Wenn er aber behauptet, daß „all of the early common accords were negotiated at the court of the great king“ (17), und die Befreiung der Kadmeia ins J. 382 datiert (201), dann offenbart er eine erschreckende Unkenntnis der historischen Vorgänge, die ihn auch ihre Wiedergabe und Deutung durch Xenophon nicht richtig beurteilen läßt. Nach einem möglichen Zusammenhang zwischen Xenophons Umgang mit der κοινὴ εἰρήνη und seiner Einstellung zu den Thebanern hat man wahrscheinlich schon deswegen bisher nicht gefragt, weil man zumeist davon ausging, Xenophon habe die Bedeutung des Großkönigs und seinen Einfluß auf die innergriechischen Verhältnisse herunterspielen wollen und sei deswegen bei der Schilderung dieser Vorgänge so wortkarg. Das hat sich übrigens als in dieser Einseitigkeit falsch erwiesen: Beim Zustandekommen des Königsfriedens übertreibt er die Rolle des Perserkönigs eher, und beim Scheitern des Pelopidasfriedens ist zwar ausführlich vom Großkönig die Rede, doch entpuppt sich dieser als ‚Papiertiger‘. Wirklich ‚einsilbig‘ ist er nur beim Frieden von 375, irreführend bei dem von 365 – und in beiden Fällen waren eben die Thebaner die eigentlichen Nutznießer.